

Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Ofner und Pester Zeitung.)

1820.

XLIX.

16. Juni.

Es sey der hohe Vorzug der Geschichte:
Daß sie allein genau die Vorwelt richte,
Daß sie allein den Lauf der Zeiten kenne,
Und Alles dann bei'm rechten Namen nenne.

V a t e r l ä n d i s c h e C h r e. Hunyady László. Szomorú Jatek, öt felvonásban. Szerzette Primóczi Szent-Miklóssy Aloyz. Pesten, Trattner J. T. bet. 1820. (Pesth, bei Eggenberger; 2 fl.) Das tragische Ende des vom Geiste seines heroischen Vaters beseeelten Ladislaus Hunyady ist bekannt. Der große Johann Hunyady hatte noch mit seinen letzten Lebenstagen und Heldenthaten den Regierungsantritt Ladislaus V. verherrlicht, dieser hingegen raubte sich selbst die Frucht jener Verherrlichung, indem er, von neidischen Ohrenbläsern irregeleitet, den edlen Sohn plöblich ohne alle öffentliche Procedur, hinrichten ließ, (16. März 1457 zu Ofen), obgleich er feyerlich und eidlich gelobt hatte, den an seinem heillosen Günstling, Grafen v. Cilley, von Ladisl. Hunyady verübten Mord nicht rächen zu wollen. Diese zwey Momente in Ladislaus V. Regierung, fast die einzigen Denkwürdigkeiten derselben, sind, wie gesagt, aus jedem Compendium der Geschichte Ungarns bekannt; und der Umstand, daß der zweyte Sohn Hunyady's, Mathias I. glorreichen Andenkens, nachher gesetzmäßiger König wurde, gestattet wohl für Welch immer geartete Bearbeitung jenes traurigen Sujets, etwas mehr Freyheit, als dergleichen historischen Ereignissen sonst nach Umständen bewilligt werden kan. Diese Bemerkung

glauben wir vorausschicken zu müssen, indem wir obgenannte Tragödie hier anzeigen, und die Mangellichkeit bedauern, durch die sich der Verfasser in der freien Entwicklung, eines so reichhaltigen Thema's bald stören, bald aufhalten ließ. Umständlicher dies zu erörtern verbieten uns, wider unsern Willen, Raum und Bestimmung gegenwärtiger Blätter; wir würden sonst zeigen: daß in einer solchen Tragödie die Charaktere des Königs und des Ladislaus Hunyady mehr hervorgehoben seyn sollten; daß ersterer im Kampfe zwischen seiner natürlichen Gutherzigkeit und den Zudringlichkeiten seiner bösen Rathgeber, letzterer aber in dem trostigen Bewußtseyn der großen Verdienste seines Vaters, anziehender jene tragische Stärke beurkunden hätten sollen, die ein solches Thema zuläßt, &c. So sind die meisten Charaktere sehr flach gedacht, die ausschelfende Intrigue der Agnes auf dem Wege zu einer solchen BlutScene ist widerlich, und überhaupt fehlt es darin an jener Kraftfülle, an jenen großen Zügen, welche die Tragödie zum höchsten Kunstwerk der Poesie erheben. Wir messen diese Fehlgriffe und diese Dürftigkeit, wiederholt sey es gesagt, einzig und allein der oben erwähnten Mangellichkeit bei; denn übrigens ist (vom Plane des Hn Vf's ausgegangen) die Durchführung der Anlage sehr gut, die Haltung richtig, und die Sprache sehr gebildet und edel. In der Technik aber zeigt sich einige Steifheit und Unbeholfenheit; wir schließen daraus, daß der Hr Verfasser noch ein junger Mann und diese Tragödie sein erstes Kunstwerk seyn müsse. Unter dieser Voraussetzung vernichten wir, bezüglich auf ihn, jedes Wort des vorgebrachten Tadel's, und halten uns über-

zeugt, daß Hr v. Szent-Miklössy, bei weiteren sorgfältigem Studium guter Muster, einst selbst unter die besten derselben, ohne Nationalbeschränkung, gehören könne.

Unelbotten. Distingue. Der berühmte französische Tonkünstler Rameau machte einst in einer Gesellschaft einen groben Anachronismus. Man lächelte darüber und einige Kleinigkeitskrämer zogen ihn deshalb sogar auf eine sehr unzarte Weise auf. Da sprang Rameau mit Heftigkeit von seinem Sitz, lief an das Clavier und phantasirte darauf mit so bewundernswerthem Feuer, daß Jederman davon entzückt war. „Ich bin der Meynung,“ sagte er nun, als er sein Spiel geendet hatte, „daß es weit erfreulicher ist, solche Accorde aus einem todten Instrument hervorzubringen, als z. B. ganz genau zu wissen, in welchem Jahre Meroveus oder Meirovitus, oder wie der Mensch sonst heißen mag, gestorben ist. Sie, meine Herren, wissen Etwas; ich schaff' Etwas. Ich denke das „Können“ verdiene den Vorzug vor bloßem „Wissen.“ — Auch etwas vom Wissen. Der bekannte Schweizerische Einsiedler Niklas von der Flüe, sagte auf dem Sterbebette zu einem Mönch, der ihn noch in theologische Spitzfindigkeiten verwickeln wollte: „Verschon't mich mit Euren gelehrten Sprüchen, die ich nicht verstehe. Mich hat immer bedünken wollen, unser Herr Christus habe am meisten gelitten, und leide jetzt noch, — von den Gelehrten.“ — Noch etwas vom Wissen. Es ist bekannt, daß ein Blindgeborner, dem man einen Begriff von der rothen Farbe hatte beibringen wollen, sich dieselbe wie den Schall einer Trompete vorstellte. Minder bekannt ist Folgendes: Der berühmte Kopenhav-

versuchte, einem Blindgeborenen, Namens Martin Chatelain, in der kleinen Stadt Warwick, in Flandern, begreiflich zu machen, was das Licht sey, und erschöpfte sich in vielen schönen Beschreibungen; da fiel ihm der Blinde plötzlich in die Rede, und sprach: „Jetzt komme ich darauf; sieht das Licht nicht aus wie Zucker?“ (So ungefähr mag es auch mit unserm Wissen bei solchen Sachen gehen, die wir nicht begreifen können.)

Erfindungen. Kochkunst. Dr Lemare zu Paris hat eine Vorrichtung zum Kochen erfunden, womit er, in Gegegenwart mehrerer Augenzeugen, in einem gänzlich verschlossenen Topf dem er den Namen Autoclave gibt, mit einigen wenigen Kohlen in 30 Minuten Fleisch vollkommen gahr kochte. Die Brühe war (wie sich's vom verschlossenen Raum erwarten läßt) von ungewöhnlicher Kräftigkeit, das Fleisch sehr genießbar, und die Abschäumung befand sich, von der Brühe gesondert, auf dem Boden des Gefäßes. — **Webekunst.** In einer Damast-Manufactur unweit Glasgow in Schottland hat Hr David Anderson auf seinem Webstuhl ein Hemd ohne einen Nadelstich gefertigt. Der Kragen und die Ränder, so wie die Schulterstreifen, sind von doppeltem Leinen, und scheinen sehr lieblich ausgenäht; die Knopflöcher an den Ärmeln und am Halse sind mit Knopflochstich gewirkt, es sind darin die nöthigen Knopfwickel und auch eine Brustkrause angebracht. Dieses Hemd hat Hr Anderson dem öffentlichen Museum in Glasgow verehrt.

Miscellen. Gerechtigkeit. Vom Niederrhein (Preussisch) wird unterm 24. Mai gemeldet: Ein officiellcs Blatt enthält Folgendes: „Hier hat sich ein merkwürdiger Fall

ereignet. Der Graf Westphal, Sohn des ehemaligen Burggrafen Friedberg und der nämliche, der aus der Zeit des Untergangs des Königreichs Westphalen bekannt ist, hielt sich in Bonn auf, wo sein kleiner Sohn die dasige öffentliche SchulAnstalt besuchte. Der junge Graf kam neben das Söhnchen eines dasigen Bürgers zu sitzen, welches, als es sein in einem Butterbrod bestehendes Frühstück verzehrte, den Appetit des erstern reizte. Er bat seinen Mitschüler um ein Stück und dieser that aus gutem Herzen sogleich seinem Verlangen Genüge. Bald darauf, als der Knabe noch ein Butterbrod zum Vorschein brachte, wiederholte der andere das Verlangen, dasselbe ebenfalls mit ihm zu theilen, was jenen zu dem Ausruf veranlaßte: „Ey, du bist doch ein hungriger Graf!“ Der Junker nahm sich diesen Vorwurf etwas zu Herzen und erzählte, als er nach Hause kam, dem gräflichen Papa den Vorfall, der sich dadurch dergestalt in seiner Ehre gekränkt fand, daß er sich an die Lehrer der Schule wandte und exemplarische Bestrafung des Knaben, der sich einen solchen ehrenrührigen Ausdruck erlaubt, verlangte. Die Lehrer wiesen, ganz natürlich, die Sache von sich zurück. Der Graf Westphal ergrimmt, auf diese Weise zu keiner Genugthuung gelangt zu seyn, wollte sie sich nun selbst verschaffen. Der Knabe der ohne Arg dessen Haus betrat, wurde von dem Hn Grafen wegen der ihm zugefügten Unbill in Beiseyn seines Anklägers zur Rede gestellt, und verb durchgeprügelt. Der Knabe kam weinend nach Hause zu seinen Eltern, die von allen Seiten angegangen wurden, denjenigen, der sich an ihrem Sohn thätlich und eigenmächtig vergrißen, zur gebührenden Bestra-

fung nach den Gesezen gerichtlich zu belangen. Die Sache kam an das Kreisgericht von Eblin, welches das Urtheil zu fällen hatte. Graf Westphal ward eingeladen, vor dem Gericht zu erscheinen, sandte aber einen Bevollmächtigten, anstatt seiner. Es wurden die Protokolle vorgelesen, die Zeugen abgehört und da aus der Zusammenstellung der Thatsachen das Resultat hervorzugehen schien, der Herr Graf habe den Knaben in sein Haus gelockt, um mit eigenen Händen in Gegenwart des gräßlichen Junkers für die diesem in der Schule zugefügte Beleidigung Revanche zu nehmen, so daß eine Art Ausflauerung statt gefunden, was nach dem GesetzCodex die Sache sehr verschlimmerte, so trug der Staatsprocurator darauf an, gesetzmäßig den Grafen Westphal zu einer dreyjährigen Gefängnißstrafe zu verurtheilen. Das Gericht hat nun das Urtheil publicirt, wodurch der Hr Graf v. Westphal zu 3monathlicher Gefängnißstrafe, zu der Erlegung einer Geldbuße von 200 Francs und zu den Prozeßkosten verurtheilt, den Eltern des Knaben es zugleich ausserdem noch unbenommen bleibt, mit besonderer Klage um Genugthuung gegen den Schuldigen einzukommen. Das Gericht hatte für gut gefunden, den Antrag des Staatsprocurators zu mildern, weil die Annahme der wirklich statt habenden Ausflauerung nicht völlig erweislich zu machen war. Merkwürdig ist es, daß der Präsident des Kreisgerichts Gellert heißt, einer der beiden Richter Schiller, und der Staatsprocurator Hufeland; also drey sehr gefeyerte Namen bei einem solchen StrafErkenntniß.“

— Paris. Die Gazette de France meldet: Das Zuchtribunal zu Paris fällt jetzt oft StrafUrtheile über ThierMorde, doch nicht aus Pflicht

gefühl des Mitleids gegen das Thier, sondern nur wenn es Hausthiere sind, die aus Hass gegen den Besitzer umgebracht werden. So ward unlängst wieder der Mord einer Hündin mit 16 Francs Entschädigung, an die Besitzerin derselben zu zahlen, bestraft. — Deutlicher Wunsch. Das Journal de Paris meldet: Der „Anzeiger von Gent“ enthält folgende Bekanntmachung: „Ein junger Mann von 30 Jahren, aus guter französischer Familie, welcher Griechisch und Lateinisch versteht, der schönen Künste, der Mathematik, des Zeichnens, und vorzüglich der Vocal- und Instrumental-Musik beflissen ist, wünscht alle diese Talente, mit Inbegriff seiner Person, in rechtmäßiger Ehe gegen eine alte und hässliche Frau auszutauschen. Der Heyraths-Candidat fordert von seiner Zukünftigen nur Geld.“ — Preisfrage. Die im vorigen Jahr unter dem Namen Revue encyclopédique von einigen der vorzüglichsten Gelehrten Frankreichs begonnene und fortbauernde Zeitschrift hat im 14. Heft (wie es scheint aus Anlaß der Ermordung des H^zg v. Berry) eine Preisfrage ausgedenkt, deren Gegenstand die genaue Verbindung der Freyheit mit der öffentlichen Moral ist. „Ohne Freyheit,“ sagt das Programm, „ist Tugend ein leerer Name und die moralischen Kräfte werden gleichsam erstickt; ohne strenge Moral, die den Menschen lasterhafte und verbrecherische Neigungen überwinden lehrt, kan so wenig persönliche als öffentliche Freyheit bestehen. Ein Mensch, welcher Sklave seiner Leidenschaften ist, senkt unter dem Joch eines Despoten.“ Für den besten Aufsatz über diesen Gegenstand wird eine goldene Medaille von 300 Francs ausgedenkt. Die Beiträge (in französischer Sprache, übr-

gens gleichviel ob in Versen oder in Prosa) sind, vor dem 1. Jan. 1821 postfrey einzuschicken au bureau de la revue encycl. rue d' Easer St. Michel Nro 18. — Tübingen. Diese (Württembergische) Universität erhält zu ihrem bisherigen eigenen Einkommen (47,687 fl) nun noch 51,733 fl vom Staat, weil 2 neue Facultäten, die staatswirthschaftliche und theologisch-katholische, nebst neuen Instituten errichtet, andere aber vergebßert, so wie auch neue Professoren angestellt wurden. — Tempora mutantur. Aus Kopenhagen wird unterm 30. v. M. gemeldet: „Die Grundstücke in hiesiger Gegend stehen jetzt in sehr niedrigen Preisen und dürften noch mehr fallen. So wurde hier neulich ein sehr großes Haus für 30,000 Rthlr Silber verkauft, dessen Bauplatz i. J. 1803 samt einem alten zum Abbrechen bestimmten Gebäude mit 40,000 Rthlr bezahlt worden war.“ — Speculation. Der englische Oberst Chartres pflegte zu sagen, er würde gern den Ruf eines ehrlichen Mannes mit 10,000 Pf. St. erkaufen, weil er damit in kurzer Zeit 20,000 Pf. St. gewinnen könnte. — Die Zuckerconsumtion ist in England sehr groß. In den Jahren 1788 bis 1790 betrug jährlich die Zuckereinfuhr 1,800,000 Centner, so daß dort (Irland mitgerechnet) damals 30 Pfund Zucker jährlich auf die Person kamen. Jetzt stieg der Bedarf noch höher, indem man auf jede Person jährlich 30 Pfund rechnet.

E o g o g r y p h e n.

Gens est si Totum, volucris si viscera demis.

Genach man's nimt, vom Baum, am Baum
Von Aussen, und im innern Raum.

Charade Nro 48. Brautmutter.